

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.04.2011, Nr. 84, S. 48

Doppelte Diabelli-Variationen

Konzertabend mit Nami Ejiri in der Alten Oper

Dass "Les Cloches de Genève" aus den "Années de pèlerinage" von Franz Liszt keine tonmalerische Nachbildung eines Glockengeläuts sind, sondern dass es um Erinnerungen, um Gefühle und jedenfalls um innere Vorgänge geht, machte Nami Ejiri gleich mit den ersten Tönen deutlich. Tief horchte sie in die Dreiklangsbrechungen hinein und zog ihr Publikum im Mozart-Saal der Alten Oper mit teils äußerstem Pianissimo-Spiel in eine spannungsvolle Ruhe. Das setzte sich in Teilen der "Funérailles" aus den "Harmonies poétiques et religieuses" des Jubilars fort. Den avancierten, heftigen Beginn schärfte die in Frankfurt lebende und an der Musikhochschule von Lev Natochenny ausgebildete Japanerin in den Dissonanzen. Zwischen Aufbegehren und stiller Entrückung fand sie gleitende Übergänge.

Beethovens 33 Veränderungen über einen Walzer von Anton Diabelli op. 120 stellte Ejiri Auszüge aus der weniger bekannten Sammlung mit 50 Variationen über dasselbe Thema voran. Der Verleger Diabelli hatte 1819 nämlich 50 der "vorzüglichsten Tonsetzer und Virtuosen" aufgefordert, je eine Variation über seinen einfachen Walzer zu schreiben. Der von ihm publizierte Band ist also ein Sammelsurium.

Ejiri gelang es jedoch, den sieben von ihr ausgewählten Variationen der bekanntesten Komponisten in aller Kürze stilistisch klar unterscheidbare Profile zu geben. Als Bindeglied zwischen Beethoven und Liszt fungierte Carl Czerny, Schüler des einen und Lehrer des anderen. Vor allem in seiner Coda wurde seine Zwischenstellung deutlich. Liszt selbst, damals schon als Wunderkind gehandelt, steuerte eine in Moll zunächst schlicht anhebende Variation bei. Die nachdenklichste, kargste Veränderung setzte Schubert hinzu, die rasanteste, virtuoseste Mozarts Sohn Franz Xaver.

In Beethovens Diabelli-Variationen zeigte sich ein Ansatz Ejiris schon beim Thema: Die kräftigen Akzentuierungen und die hervorgehobenen Basslinien fielen später in vielen Sätzen auf. Dynamische Kontraste und rhythmischer Witz kamen stets gut zur Geltung. Das Leggiero-Spiel, das viele Natochenny-Schüler in Perfektion beherrschen, ließ in der Presto-Variation 10 staunen. Viel Zeit nahm sich Ejiri für die introvertierten Variationen (11 und 20 etwa).

Im Kontext wurde bewusst, dass Beethovens Spätwerk als Hommage an seine Vorgänger teils ebenfalls ein Stil-Mischmasch nach Art des Sammelbands ist: von der Variation 22 "alla Notte e giorno faticar di Mozart" über die Fughetta (Variation 24) nach Art Bachs zur freien Fantasie im Stil der älteren Bach-Söhne (Variation 31).

Die Zugaben waren das sehr bedächtig vorgetragene "Frühlingslied" op. 62 Nr. 6 von Mendelssohn, "Für Elise" von Beethoven, in Zeitlupe überfeinert am Rande zum Manierismus, der nicht zerdehnte ("Minuten"-) Walzer op. 64 Nr. 1 von Chopin und im Gedenken an die Tsunami-Opfer in Japan eine im Mozart-Stil gehaltene Elegie mit dem Titel "Der Bote" des 1937 geborenen ukrainischen Komponisten Valentin Silvestrov.

GUIDO HOLZE

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
Das Copyright und Verbreitungsrechte für FAZ-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de